

## Landeskundliche Diskussionen

Im Rahmen des 1. landeskundlichen Diskussionsnachmittages des heurigen Jahres am Landesarchiv hielt am 4. 3. der Wiener Volkskundler Dr. Karl Ortner einen Vortrag über das Thema „Urtümliche Bauformen im burgenländischen Bauernhaus“. Der Vortragende, der im Auftrag der Landesregierung im vergangenen Jahr das Burgenland bereiste, um eine Bestandsaufnahme der noch nicht dem Druck der Zeitkonjunktur gewichenen Kulturwerte zu machen, legte an Hand zahlreicher Lichtbildaufnahmen und auch zahlreicher Parallelbeispiele aus mehreren europäischen Ländern, ja sogar aus Asien, eine instruktive Entwicklungsgeschichte der menschlichen Wohnkultur von den runden, überdachten Erdgruben über die Holzbauten, bei denen man den Ständerbau mit Rofendach, den Fachwerkbau mit Sparrendach und den Blockbau mit Ansen- oder Pfettendach unterscheiden kann, bis zu den Satzbauten aus Lehm vor. Alle diese Bauweisen sind im Burgenland heute noch zu finden bzw. waren es noch vor kurzer Zeit. Die Vorbilder der urtümlichen bäuerlichen Bauweisen sind an den Kulturbauten deutlich erkennbar; die Theorie der von den einfachen Formen aufsteigenden Architekturentwicklung hat nach Ansicht des Vortragenden entschieden den Vorrang vor der Theorie des „sinkenden Kulturgutes“, d. h. die Architektur nimmt sich am primitiven Bauernhaus ihr Beispiel und nicht umgekehrt.

Abseits von den großen Entwicklungsströmen der Zeit konnten sich im Burgenland noch urtümliche Restlandschaften erhalten, wie beispielsweise die Gegend um Ehrendorf und Heiligenbrunn, die zumindest teilweise zu erhalten ein dankenswertes Anliegen der Denkmalpflege wäre.

Am 6. April sprach Dr. Károly Gaál, Wien-Untervart, über das Thema „Das Märchenerzählen und die Gemeinschaft bei den Magyaren und den Kroaten im südlichen Burgenland“. Der Vortragende beschäftigt sich seit Jahren mit volkskundlichen Fragen der südburgenländischen magyarischen und kroatischen Sprachinseln, die als Rückzugsgebiete alten Volkstums eine unausgeschöpfte Quelle für den interessierten Fachmann darstellen; am Schnittpunkt mehrerer Volkskulturen, abseits von den großen Verkehrsströmen der Geschichte können volkskundliche Erscheinungen hier in besonders reiner Form beobachtet werden. Dies trifft auch für das Gebiet des Geschichten- und Märchenerzählens zu. In jedem Dorf gibt es nach Gaál einen oder mehrere „professionelle“ Märchenerzähler, zumeist sind es Frauen, die bei Ansammlungen von Menschen die ungeschriebene Aufgabe der Unterhaltung der Gesellschaft erfüllen. Die Märchenerzähler sind immer Menschen mit irgendwelchen körperlichen Gebrechen, die sie zwingen, außerhalb der Sozialnorm zu leben; das Seelenleben dieser Menschen wird daher gezwungenermaßen introvertiert, der Mangel an äußerlicher Aktionsfreiheit bewirkt eine verstärkte Betätigung der Phantasie und Erfindungsgabe als Kompensation. Kurz gesagt, Märchen entstehen aus sozialen Notständen. Heute sind nicht mehr viele Märchenerzähler in den Dörfern anzutreffen, da die vermehrten Unterhaltungsmöglichkeiten (Radio, Fernsehen, Kino) und die besseren Kommunikationsverhältnisse, aber auch die Technisierung der Landwirtschaft die alten gesellschaftlichen Konzentrationspunkte durch andere ersetzt haben und die Märchenerzähler mehr kein Publikum finden.

Die alleinige Ableitung der Erscheinung des Märchenerzählens von sozialen Momenten, wie es der Vortragende auch am Beispiel des für seine Redlichkeit mit

der Hand der Königstochter belohnten armen Bauernjungen darzulegen suchte, erscheint uns etwas problematisch: Nicht der Aufstieg vom niedrigsten Geburtsstand (Bauer) in den höchsten (Fürst) ist in diesem Fall entscheidend; dies wäre im Sinne der feudalen Gesellschaftsordnung undenkbar. Vielmehr ist es das ethische Moment, der für seine Moralität belohnte Mensch, der Lohn für die gute Tat. Eine zu einseitige Betonung der sicherlich nicht zu unterschätzenden sozialen Komponente zuungunsten der ethischen ist daher abzulehnen.

Am 6. Juni sprach Dr. Othmar Pickl, Graz, über „Die Handelsbeziehungen der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck (1516 — ca. 1538) zum burgenländischen Raum“. Wie viele andere süddeutsche Handelshäuser des 16. Jahrhunderts unterhielt auch das Memminger Haus der Funck in zahlreichen süddeutschen Städten Handelsniederlassungen, Faktoreien, mit deren Hilfe sie ein weitverzweigtes Handelsnetz über den mitteleuropäischen Raum ausspannte. Das Bestreben des Hauses Funck war es, von einem in der Nähe der ungarischen Grenze gelegenen Ort aus einen günstigen Zugang zum Ungarn- und Balkanhandel zu erhalten. Dazu eignete sich Wiener Neustadt in besonderer Weise, war es doch von den Landesfürsten, besonders von Friedrich III., aber auch von den ungarischen Königen, mit Handelsprivilegien reichlich bedacht und solcherart ein idealer Umschlagplatz für die kostbaren Waren des Alpenraumes, z. B. Eisen, und die Produkte des pannonischen Raumes, deren wichtigstes wohl der Wein vom Neusiedlerseegebiet war. Die Firma Funck unterhielt ein großes Abnehmernetz in steirischen, niederösterreichischen, besonders aber in westungarischen Orten, dem es Waren in großzügiger Weise kreditierte; die Türkeneinfälle nach der Schlacht bei Mohács, besonders in den Jahren 1529 und 1532, brachten der Firma eine katastrophale Verschlechterung ihrer Wirtschaftslage, da ein Großteil der Kredite nunmehr uneinbringlich war, die Abnehmer der Waren fehlten und der Umsatz sich daher auf einen bescheidenen Bruchteil verringerte. Schließlich ging sie in Konkurs, die Geschäftsbücher wurden gerichtlich beschlagnahmt; diesem Umstand verdanken wir ihre Erhaltung im Wiener Neustädter Stadtarchiv.

Für die burgenländische Geschichte des frühen 16. Jahrhunderts stellen diese Geschäftsbücher Quellen außerordentlichen Ranges dar. Daraus sind die Namen der größeren und kleineren Händler nicht nur von Ödenburg und Güns, sondern von fast allen Gemeinden des nördlichen Burgenlandes enthalten, können die Handelsprodukte, der Umsatz und die soziale Position der Bevölkerung erschlossen werden; deutlicher als alle anderen Quellen führen sie die Verelendung des burgenländischen Raumes infolge der kriegerischen Ereignisse des 16. Jh. vor Augen; sie verraten auch die Hauptursache des riesigen Anschwellens des Wiener Neustädter Weingartenbesitzes im Neusiedlerseeraum im frühen 16. Jh.: Die kleinen Gläubiger der Neustädter Handelshäuser in den burgenländischen Weinbaugemeinden waren nach der Türkenkatastrophe gezwungen, ihre Weingärten den Kreditoren zu überlassen.

Dr. Pickl hat die überaus schwer lesbaren Geschäftsbücher in jahrelanger mühsamer Arbeit entziffert und bereitet eine große Ausgabe vor, die vom Historischen Verein für Steiermark gedruckt wird; das Buch ist allen an der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Burgenlandes Interessierten sehr zu empfehlen.

Im letzten Diskussionsnachmittag des heurigen Jahres referierte Dr. H. Riedl, Assistent am Geographischen Institut der Universität Graz, über „Die Darstellung

des Karteninhaltes in der Österreichischen Karte 1 : 50.000 unter besonderer Berücksichtigung des nördlichen Burgenlandes“ Zur Debatte stand die vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen veranstaltete Neuausgabe der Karte, die trotz modernster technischer Ausstattung die Wünsche der Geographen nicht zur Gänze befriedigt. Zu den vom Vortragenden vorgebrachten Bemängelungen, die sich vor allem auf technische Zeichen (Hangschummerung, Darstellung von Stadelreihen usw.) beschränkten, wurden von den interessierten Zuhörern in der Diskussion ergänzend auch die zum Teil mangelhafte Beschriftung, Verwendung schwer verständlicher Dialektlautungen bei Flurnamen u. a. vorgebracht. Alle diese Einwände, die am Wert der großen Arbeit nicht zu rütteln vermögen, zu entkräften oder ihre Ursachen zumindest zu motivieren war das Bestreben der für die Neuausgabe der Karte verantwortlichen Beamten des Bundesamtes, die im Kreuzfeuer einer lebhaften Debatte standen. Gerade der letzte der heurigen Diskussionsnachmittage bewies wieder, wie wichtig und ergebnisreich sachlich geführte Diskussionen sein können, wenn die Themen von verschiedenen Interessenskreisen aus beleuchtet werden.

## Soziale Herkunft und Begabung

### Untersuchungen am Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Mattersburg

Nach 20-jährigem Bestande der Doppelanstalt des burgenländischen Bezirksvorortes wurde auf Grund der Erhebungen seit dem Jahre 1946 festgestellt, aus welchen Berufsgruppen die Schüler und Schülerinnen dieser Anstalt stammen, wie viele zur Reifeprüfung gelangen, aus welchen sozialen Kreisen diese Maturanten stammen, wie viele die Hochschulreife ausnützen und auf welche Fakultäten die Studenten gehen.

Angeregt durch einen Artikel in der Furche im Jahre 1946, wurden die Eltern der Schüler und Schülerinnen in 8 verschiedene Berufsgruppen eingeteilt: a) Akademiker, b) Lehrer und Maturanten, c) öffentliche Angestellte ohne Matura, d) Privatangestellte, e) Gewerbetreibende, f) Landwirte, g) unselbständige Arbeiter, h) landwirtschaftliche Hilfsarbeiter. Das Schaubild I gibt Aufklärung hierüber, wobei die einzelnen Berufsgruppen in Prozenten der Gesamtschülerzahl eines Schuljahres angegeben werden, das Schaubild II gibt Auskunft über die Schülerzahlen der einzelnen Jahrgänge.

Im 19-Jahr-Durchschnitt stehen mit 25,29 % die Kinder der Bauern an erster Stelle, das heißt ein Viertel der Schüler unserer Anstalt stammt von Landwirten (würde man Realgymnasium und Gymnasium getrennt auswerten, so würde der Prozentsatz im Gymnasium nahe an 50 sein, weil vor allem der gymnasiale Zweig in Verbindung mit dem bischöflichen Knabenseminar sehr viele Bauernkinder dem Studium der Theologie zuführt), an zweiter Stelle stehen die Kinder von unselbständigen Arbeitnehmern mit 18,79 %, an dritter Stelle kommen die Kinder von Gewerbetreibenden mit 17,57 %, dann kommen an 4. Stelle die der öffentlichen Angestellten mit 12,47 %, darauf folgen an 5. Stelle die Kinder der Maturanten und Lehrer mit 11,98 %, ferner mit 7,52 % die Kinder der Akademiker, an vorletzter Stelle mit 5,28 % die Kinder der Privatangestellten und an letzter Stelle (von ganz untergeordneter Stelle) die Kinder der landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter mit 1,20 %. Das Diagramm zeigt, daß im Verlaufe der 19 Jahre die Kinder c) und